

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Die Predigt bezieht sich auf:

[Jes 61, 1-2a.10-11](#)

[1 Thess 5, 16-24](#)

[Joh 1, 6-8.19-28](#)

Lesungen und Evangelium aus dem Schott hier → [Link](#)

Warum beschenken wir uns eigentlich zu Weihnachten?

Eine simple Antwort wäre; man beschenkt sich gegenseitig, um einander die gegenseitige Liebe zu bekunden. Denn auch Gott hat uns beschenkt. In der Menschwerdung in Jesus Christus hat er gleichsam sich selbst zum Geschenk für die Welt gemacht, um zu zeigen, wie sehr er uns liebt.

Eine andere Antwort wäre – und diese betrifft vor allem das Beschenken der Kinder –; man beschenkt die Kinder, um ihnen jenes Gefühl der Erwartung beizubringen, die die Christen empfinden in der Hoffnung auf die Wiederkunft Christi.

Bloß, beschenken wir unsere Kinder noch unter diesem Gesichtspunkt – um ihnen ein Gefühl für die Erwartung unserer Hoffnung zu vermitteln? Und erwarten wir in der gleichen Weise die Wiederkunft Christi, wie Kinder die Geschenke am Weihnachtsabend erwarten? Erwarten wir diese Wiederkunft in jener Freude, dass wir an diesem Sonntag wirklich sagen können *gaudete! – freut euch!* ? Oder rührt sich vielleicht ein Gefühl des Unbehagens, wenn wir an eine mögliche Wiederkehr des Herrn denken?

Das aber wäre Umkehr, zu der der Advent eigentlich auffordert – zu der die Taufe des Johannes auffordert –; den Blick nicht so sehr auf das Weltliche richten, sondern auf Christus. Es bedeutet auch, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen, so wie es Johannes der Täufer auch vorlebte, der Christus zum Zentrum eigenen Lebens machte: „ich bin nicht würdig, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen.“

Und ausnahmsweise darf es einmal ein anderer Blick auf Christus sein, als nur auf den Gekreuzigten. Es ist der Blick auf ein neugeborenes Kind. Genauso hilf- und wehrlos zwar, wie der Gekreuzigte, aber auch Zeichen für das Anbrechen einer neuen Zeit, in der den Armen die frohe Botschaft gebracht wird, die zerbrochenen Herzen geheilt werden, und den Gefangenen die Entlassung, den Gefesselten die Befreiung verkündet wird.

(Auch wenn durch Corona der Besuch auf einem Weihnachtsmarkt gerade nicht möglich ist, erlaube ich mir noch den folgenden Vergleich:)

Es macht einen Unterschied, ob ich am Weihnachtsmarkt feierlich einen Punsch trinke, um in Freude bzw. Vorfreude der Ankunft Christi zu gedenken, oder ob ich nur des Genusses Willen allein einen Punsch nach dem anderen nehme. Und sobald fertig getrunken wurde, ist die Freude auch schon wieder vorbei. Die Freude, die Weihnachten bringen sollte, bleibt im Falle des bloßen Genusses oberflächlich.

Ich versuche die Bedeutung der Menschwerdung, die eigentlich Grundlage unserer Freude zu Weihnachten sein sollte, mit einem Satz von Thomas von Aquin zu verdeutlichen:

Das Wesen der Güte besteht darin, sich anderen mitzuteilen.

Es war daher angemessen, dass sich das höchste Gut, Gott, dem Menschen in höchster Weise mitgeteilt hat, nämlich so, dass er selbst Mensch unter Menschen wurde.

Dennoch stellt sich vielleicht die Frage: Wozu brauchen wir das? Wozu diese Selbstmitteilung? Wozu brauchen wir die Güte Gottes? Lebt es sich nicht mit selbst gemachten Göttern oder ohne Gott auch ganz gut? Lebt es sich nicht auch auf die Welt allein bezogen ganz gut?

Gut mag es sich vielleicht eine Zeit lang leben. Aber es ist ein Leben, das oberflächlich bleibt. Wie ein Süchtiger suchen wir dann denn immer größeren Kick um ein Erlebnis von Freude zu haben. Süchtige Menschen sind aber gefangene Menschen.

Ja, wir brauchen Gott! Wir brauchen ihn, um in ihm frei zu bleiben, und um mehr als eine oberflächliche Freude erleben zu dürfen, die unser ganzes Leben zu begleiten und zu tragen vermag – auch ohne dem, was uns Weihnachtsmärkte und die Werbung an Glück durch ihre Produkte verheißt.

Daher schließe ich mit dem Wort des Paulus ab: Freut euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlass! Dankt für alles; denn das ist der Wille Gottes für euch in Christus Jesus. Amen.